

Wissensgesellschaft in der Peripherie

Wittenberg als Bildungsstandort

Peer Pasternack

Das Schlagwort Wissensgesellschaft wird typischerweise exklusiv mit Metropolen und verdichteten Räumen assoziiert. Allerdings lebt die Hälfte der deutschen Wohnbevölkerung in ländlichen und klein- bzw. mittelstädtisch geprägten Regionen. Das verweist auf ein wissensgesellschaftliches Gestaltungsproblem: das Zentrum-Peripherie-Verhältnis. Wie lassen sich periphere Orte in wissensgesellschaftliche Entwicklungen einbinden? Am Beispiel Lutherstadt Wittenbergs ist das untersucht worden.

In welcher Weise partizipieren peripher gelegene Städte an der rasanten Verbreiterung von Qualifikationserfordernissen, Bildungsbedürfnissen und Verwissenschaftlichungstendenzen? Wie ist zu verhindern, dass es zum biografischen Makel gerät, außerhalb großstädtischer Milieus aufgewachsen, sozialisiert worden und zur Schule gegangen zu sein? Welche Vermarktungschancen haben kleinere Orte für ihre spezifischen Bildungsangebote, seien es solche in der beruflichen Qualifizierung oder kulturtouristische Attraktionen?

Wittenberg – einst Sitz einer berühmten Universität – ist ein geeigneter Fall, um solche Fragen exemplarisch zu verhandeln: Welche Potenziale hat die Stadt, um sich als Bildungsstandort zu profilieren? Dabei wird von dreierlei ausgegangen: Bildung und Bildungsangebote sollen zum ersten Teilhabechancen und Lebensqualität der ansässigen Wohnbevölkerung steigern, zum zweiten die Stadt überregional attraktivieren und zum dritten zu wirtschaftlichen Entwicklungen beitragen.

Ergebnisse

Wittenberg hat im Jahre 1817 seine Universität an Halle verloren. Mit dem politischen Systembruch 1989/90 war unter anderem der Möglichkeitsraum geöffnet worden, an eine Universitätswieder-

Methodik

Erstmals wurde eine Erfassung aller bildungsbezogenen Institutionen, Aktivitäten und Wirkungen in Wittenberg sowie vorhandener Vernetzungen unternommen. Daneben wurden über Dokumentenanalysen, acht Experteninterviews mit zentralen lokalen Bildungsakteuren und Diskussionen mit lokalen Gremien systematisch alle Ideen erfasst, die zur Entwicklung Wittenbergs als Bildungsstandort seit Beginn der 90er Jahre formuliert worden waren. Abschließend wurden im Rahmen dreier Entwicklungsszenarien Handlungsoptionen formuliert

gründung denken zu können. Im Ergebnis wurde 1994 die Stiftung Leucorea gegründet. Das hieß zugleich: Keine Universität Wittenberg wurde neu errichtet. Dafür bestand angesichts des Halbkranzes von sieben Universitäten im Einstundenabstand ringsherum kein hinreichend belegbarer Bedarf. Aber es entstand mit der Stiftung Leucorea ein eigenständiger Standort für wissenschaftliche Forschung – wobei sich nach Auffassung zahlreicher Akteure in der Stadt die damit verbundenen Hoffnungen bislang nur sehr eingeschränkt erfüllt haben.

Gefüllt wird das Stiftungsgebäude heute durch Eigenaktivitäten der Stiftung im Bereich der Reformationsgeschichte, vor allem das Forschungsprojekt „Ernestinisches Wittenberg“, durch das Wittenberg-Zentrum für Globale Ethik (WZGE), das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF), das Institut für deutsche Sprache und Kultur sowie die Geschäftsstelle der Luther-Gesellschaft. Mit WZGE und HoF ist Wittenberg erstmals in seiner Geschichte auch ein Ort der Sozialwissenschaften.

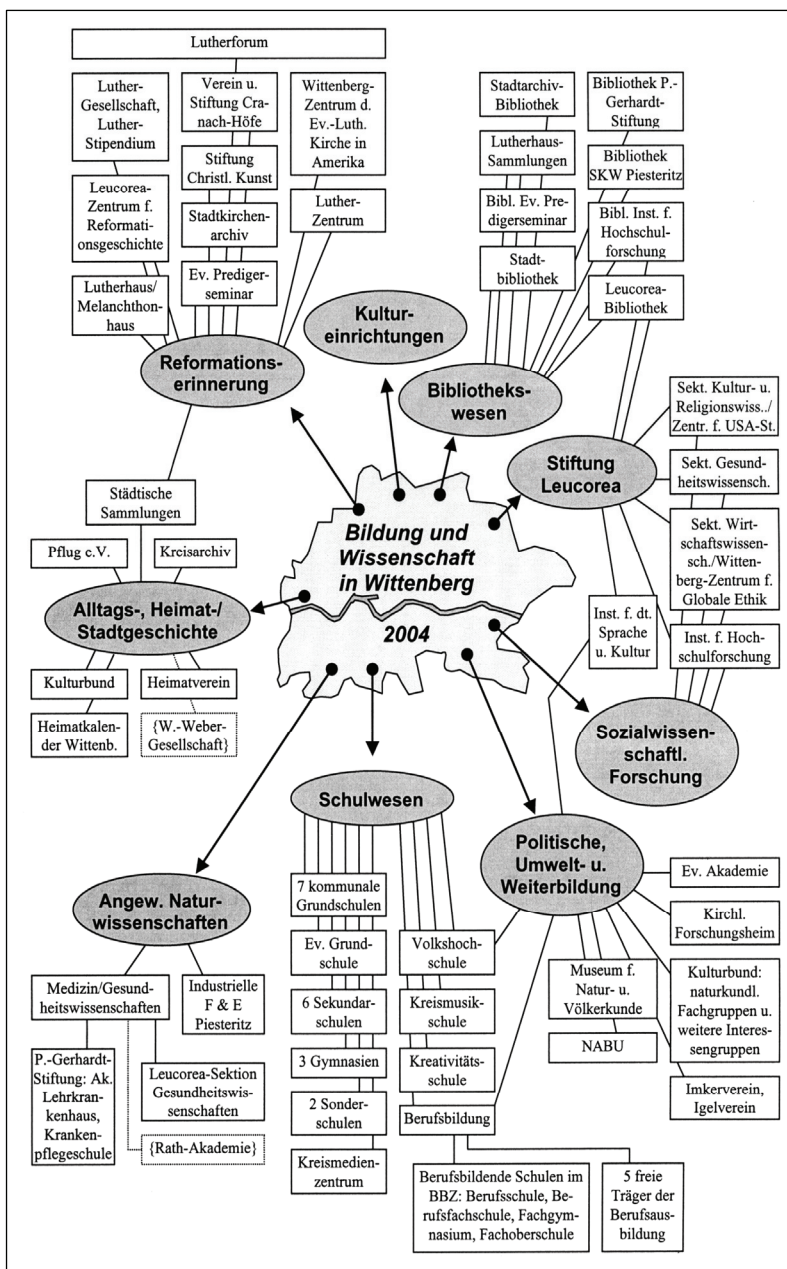
Einschließlich der genannten ließen sich insgesamt 135 verschiedene Bildungsakteure in der Stadt identifizieren und in sieben Gruppen zusammenfassen:

- Reformationsgeschichte
- Sozialwissenschaftliche Forschung
- Politische, Umwelt- und Weiterbildung
- Alltagsgeschichte, Heimat- und Stadtgeschichtsschreibung, Technikgeschichte
- Angewandte Naturforschung
- Schulwesen und Berufsausbildung
- Kultur.

Drei Umstände erfordern dabei eine nähere Betrachtung: (a) Die institutionelle Landschaft der Stadt ist ausgesprochen unübersichtlich. (b) Die Abgrenzung der Aufgaben einzelner Akteure ist unzureichend, und der Sinn mancher Doppelangebote erschließt sich dem Betrachter häufig nicht. (c) Die Kooperationsdichte bleibt hinter den Kooperationsmöglichkeiten zurück.

Eines wird sich bei Betrachtung der Vielfalt dessen, was sich der aufmerksamen Beobachtung erschließt, jedenfalls schwerlich behaupten lassen: dass Wittenberg an einer Unterversorgung mit Institutionen litte. Gleichwohl gibt es in der Stadt Defizitempfindungen. Diese haben zwei andere Gründe als Institutionenmangel: zum einen unzulängliche Finanzierungen, zum anderen unausgeschöpfte Vernetzungspotenziale. Ersteres ist nur zum Teil innerhalb der Stadt zu lösen, letzteres kann kaum außer-

Übersicht 16: Wissenslandschaft Wittenberg



halb der Stadt gelöst werden. Überdies entsteht nicht der Eindruck, dass die Angebote die gesamte Stadt durchzögen: Man kann auch in Wittenberg leben, ohne von dem kulturellen und Wissensreichtum relevant tangiert zu werden, und es können in Wittenberg Initiativen gestartet werden, die ihre Adressaten nahezu ausschließlich unter den Gästen der Stadt finden.

Als limitierende und stabilisierende Faktoren denkbarer Entwicklungen konnten die folgenden herausgearbeitet werden:

■ *limitierende Faktoren für „Wittenberg als Bildungsstandort“*: keine öffentlich finanzierte Universität und kein halleischer Studienort; Schrumpfung der Einwohnerzahl; Haushaltsdefizit, gebremste wirtschaftliche Dynamik und dadurch eingeschränkte öffentliche Leistungsfähigkeit; Unübersichtlichkeit der institutionellen Landschaft incl. unzureichender Abgrenzung der Aufgaben einzelner Bildungsakteure, mancher Doppelangebote und Parallelaktivitäten; nicht ausgeschöpfte Vernetzungspotenziale; eine unzulängliche Gästeorientierung sowie die abendliche Unbelebtheit der Innenstadt; inner-sachsen-anhaltische Randlage mit schlechter Verkehrsanbindung im Land;

■ *stabilisierende Faktoren für „Wittenberg als Bildungsstandort“*: die authentischen Reformationsstätten; Außenstandort der Universität Halle; Kreisstadt; geografische Lagegunst: Wittenbergs Lage bei Berlin mit sehr guter überregionaler Verkehrsanbindung; Bestandteil der mitteldeutsch-anhaltischen Kulturlandschaft; ungewöhnliche Vielfalt an kulturellen und Bildungsaktivitäten und -akteuren, nicht zuletzt im Bereich bürgerschaftlichen Engagements.

Handlungsoptionen

Wittenberg als Bildungsstandort zu entwickeln erfordert eine Zweigleisigkeit:

■ Es geht einerseits darum, Angebote für *externe Interessenten* – Bildungstouristen, Studierende, Wissenschaftler/innen – zu entwickeln und vorzuhalten: Hier hat Wittenberg eine überregionale Verantwortung als Bestandteil der reformatorischen Erlebnis- und Wissenstopografie.

■ Andererseits muss die Stadt ihre *Bürger und Bürgerinnen* im wohlverstandenen Eigeninteresse aktivieren: Hier steht sowohl die Frage, wie in der unwiderruflichen Situation des Aussterbens arbeits(platz)intensiver industrieller Massenfertigung neue Chancen zu gewinnen sind, etwa durch Aktivierung von Wissensressourcen. Ebenso steht die Frage,

wie durch immaterielle Faktoren die Bindung an Stadt und Region gefördert werden kann, um die Lebensqualität zu steigern, Abwanderungsneigungen zu dämpfen, Zuwanderung und etwaige Rückkehrbereitschaft zu fördern.

Hierfür bietet sich die Weiterentwicklung des Konzepts „Campus Wittenberg“ an. Es nutzt eine gegebene stadträumliche Situation: Nahezu alle wichtigen Bildungs- und Wissenschaftseinrichtungen befinden sich in der Wittenberger Innenstadt, und diese ist nicht größer als etwa der Universitätscampus des Saarlandes, Düsseldorf oder Magdeburgs. Die Innenstadt wurde daher zum „Campus“ erklärt. Dessen Erfahrbarkeit indes muss noch gestärkt werden.

Das maßgebliche inhaltliche Kriterium aller Aktivitäten muss sein, dass *selbsttragende Prozesse* ausgelöst und stabilisiert werden. Um Zielerreichungschancen zu gewinnen, sind die *Schlüsselfaktoren* zu identifizieren, d.h. die Stellschrauben, an denen die Entwicklungen wirksam beeinflusst werden können. Nicht alle davon sind auf lokaler Ebene bearbeitbar, doch einige, jedenfalls zum Teil:

- Umgang mit der Bevölkerungsschrumpfung,
- Reformationserinnerung,
- kulturwirtschaftliche Entwicklung,
- Entwicklung des akademischen Standorts.

Zur Umsetzung in operatives Handeln sollten eine Zielprojektion und Handlungsprioritäten entlang eines so pragmatischen wie durchschlagenden Aspekts bestimmt werden: an Hand der für einzelne Zielrealisierungen notwendigen Finanzmittel. Dann lassen sich Ziele und Maßnahmen in drei Gruppen ordnen:

1. erreichbar durch organisatorische Maßnahmen und ohne zusätzlichen Finanzmitteleinsatz bzw. durch interne Ressourcenumschichtungen (Finanzmittel bzw. Arbeitskraft) – diese sind vorrangig zu betreiben;
2. erreichbar durch geringes finanzielles Engagement der öffentlichen Hand bzw. Selbstfinanzierung – diese sind zeitnah in Angriff zu nehmen;
3. erreichbar durch größeres finanzielles Engagement der öffentlichen Hand oder Dritter: (a) investiv, (b) konsumtiv – hierfür sind vorbereitende Klärungen unternehmen.

Zugleich ergibt sich aus dieser Betrachtung auch das entscheidende Ausschlusskriterium: Es werden diejenigen Ideen nicht weiterverfolgt, für deren Umsetzung keinerlei realistische Aussicht auf Finanzierungsmöglichkeiten bestehen. (Übersicht 17)

Übersicht 17: Ziele und notwendige Maßnahmen, gegliedert nach Finanzbedarf

Ziel / Anliegen	Kein / geringer Finanzbedarf	Größerer Finanzbedarf
	<i>Oben:</i> Organisatorische Maßnahme, ggf. interne Ressourcenumschichtung nötig	<i>Oben:</i> investiv
	<i>Unten:</i> geringer Finanzbedarf bzw. Selbstfinanzierung	<i>Unten:</i> konsumtiv
Aktivierung der Bürgerschaft	• Bürgerberatung durch Bürger • Einrichtung Senior-Experten-Netzwerk • Konvent der Wittenberger Bürgergesellschaft, Ziel: Formulierung städtisches Leitbild 2025 • Einrichtung Zukunftszentrum als lokaler Think Tank • günstige Möglichkeiten der Raumnutzung für Vereine mit bildungsnahen Vereinszwecken in der Innenstadt • Jahresempfang der Stadt für das Stadtimago prägende Bürger/innen	
Ertüchtigung nachwachsender Generationen	• Qualifizierungspass für junge Leute • Wissenslandkarte „Die Wissensgesellschaft in WB“ • Wissenswettbewerbe für Schüler/innen • regionale Unternehmen unterstützen Fachunterricht an Schulen	
Kontaktpolitik mit Wittenbergern außerhalb Wittenbergs	• E-Mail-Newsletter mit aktuellen Stadt-Nachrichten • nichtoffener Bereich auf Wittenberg-Homepage • Versendung des „Wittenberger Heimatkalenders“ zum Vorzugspreis • aller 5 Jahre Wittenberg-Alumnitreffen (synchronisiert mit Wittenberger Schulen)	
Reformations-erinnerung weiter-entwickeln	• fachliche Entwicklung der Stadtführungen durch kontinuierliche Weiterbildungen der Stadtführer • „Wege zu Luther“ entwickeln • 2 Routen touristisch-historischer Stadtwanderungen („Lutherstadt Wittenberg – alles bleibt anders“ + „Geschichtlicher Lehrpfad“)	• gemeinsame Internetpräsentation aller Archiv- und Bibliotheksbestände mit einheitlicher Recherchemöglichkeit • Reformationsjubiläum 2017 als Bundesangelegenheit • Graduate-Collegs und Summer Schools von Evangelischer Akademie und ELCA • Gründung einer Großstiftung „Reformation und Geschichte Wittenberg“

Ziel / Anliegen	Kein / geringer Finanzbedarf	Größerer Finanzbedarf
	<i>Oben:</i> Organisatorische Maßnahme, ggf. interne Ressourcenumschichtung nötig	<i>Oben:</i> investiv
	<i>Unten:</i> geringer Finanzbedarf bzw. Selbstfinanzierung	<i>Unten:</i> konsumtiv
Leucorea entwickeln	• Angebot organisatorischer Rundum-Absicherung von Blockseminaren für Uni Halle • Stiftung als Holding aller wissenschaftlichen Einrichtungen in Wittenberg	
	• wissenschaftliche Weiterbildungsaktivitäten • Studienzentrum für Fernhochschulen	• Gastforschungsaufenthalte von Fellows • Sommeruniversitäten • Verstetigung der Forschungen zur Reformationsgeschichte im Rahmen eines mitteldeutschen „Zentrums für Reformationsgeschichte“
Stadtattraktivierung, Erhöhung Besucheranzahl/ Besuchsdauer	• Sprachregelung/öffentliche Wahrnehmung „Wittenberg bei Berlin“ durchsetzen • Kultur der Gastlichkeit • Angebote für ‚Schlecht-Wetter-Reisende‘ • Anpassungen Wittenberger Innenstadt-Gastronomie an Bedürfnisse von Bildungstouristen • Virtuelles Stadtgeschichtliches Museum • Einbeziehung der kulturellen incl. der privater Initiative entspringenden kulturellen Aktivitäten in das Stadtmarketing	• Verbindung zwischen Stadt und Fluss attraktivieren • Präsentation Geschichte des Kirchlichen Forschungsheims im Stadtgeschichtlichen Museum • Präsentation der „Schmidt’schen Telefonsammlung“
	• Stadtwanderweg durch den grünen Parkring um die Innenstadt (Festungsgeschichte/Entfestigung)	• PFLUG e.V.: dauerhaft arbeitsfähiges Forschungs-/ Dokumentationszentrum Alltagsgeschichte 20. Jh.

Zum Weiterlesen:

☞ Peer Pasternack/Axel Müller: *Wittenberg als Bildungsstandort. Eine exemplarische Untersuchung zur Wissensgesellschaft in geografischen Randlagen*, Institut für Hochschulforschung (HoF), Wittenberg 2005; auch unter <http://www.hof.uni-halle.de/cms/download.php?id=65>

☞ Uwe Grelak/Peer Pasternack: *Lutherstadt Wittenberg: „Campus Wittenberg“*, in: dies., Die Bildungs-IBA. Bildung als Problembearbeitung im demografischen Wandel: Die Internationale Bauausstellung „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, S. 93-117

Peer Pasternack (Hrsg.)

Wissensregion Sachsen-Anhalt

Hochschulen, Bildung und Wissenschaft:
Die Expertisen aus Wittenberg



Institut für Hochschulforschung an der
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (HoF)



Inhalt

Sachsen-Anhalt als ‚interessanter Fall‘ (<i>Peer Pasternack</i>)	9
Das HoF-Programm (9). Sachsen-Anhalt als Fenster in die Zukunft (12). Sachsen-Anhalt im HoF-Programm (13)	

Stadtentwicklungspotenziale

Chancen der Nichtmetropolen. Hochschulen als Ressource der Stadtentwicklung (<i>Daniel Hechler, Peer Pasternack</i>)	20
Hochschulen und die Stabilisierung der Bevölkerungsstruktur (<i>Steffen Zierold, Peer Pasternack</i>)	25
Die Bildungs-IBA. Die IBA „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“ (<i>Uwe Grelak, Peer Pasternack</i>)	29
Stadtumbau und Hochschulen (<i>Uwe Grelak, Peer Pasternack</i>)	35
Plattenbaustädte im Demografietest. Der Fall Halle-Neustadt (<i>Peer Pasternack</i>)	40
Kommunal planbare Kreativität? Die lokalen Chancen, Kultur- und Kreativwirtschaft zu fördern: Der Fall Halle (Saale) (<i>Steffen Zierold</i>)	46
Wissensgesellschaft in der Peripherie. Wittenberg als Bildungsstandort (<i>Peer Pasternack</i>)	52

Forschungspotenziale

Gemeinsam stärker werden. Kooperationspotenziale zwischen Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen (<i>Daniel Hechler, Peer Pasternack</i>)	60
Profilenerweiternd und bislang kaum untersucht: An-Institute (<i>Justus Henke, Peer Pasternack</i>)	67
Geistes- und Sozialwissenschaften in Sachsen-Anhalt. Regional so relevant wie unverzichtbar (<i>Jens Gillissen, Peer Pasternack</i>)	73
Bildungsforschung in Sachsen-Anhalt (<i>Peer Pasternack</i>)	79
Demografieforschung in Sachsen-Anhalt (<i>Peer Pasternack</i>)	85
Regionales Wissensmanagement (<i>Peer Pasternack</i>)	91

Bildungspotenziale

Studienkapazitätsauslastung als Beitrag zur Regionalentwicklung (<i>Thomas Erdmenger, Peer Pasternack</i>)	96
Systematisch unzutreffend und dennoch unverzichtbar. Die Prognosen der regionalen Studiennachfrage (<i>Peer Pasternack, Sarah Schmid</i>)	101
Mit Vielfalt rechnen. Der Umgang mit studentischer Heterogenität in MINT-Studiengängen (<i>Susen Seidel, Franziska Wielepp</i>)	105
Studienerfolg besser messen. Hochschul- und fächerspezifische Studienerfolgsquoten in Sachsen-Anhalt (<i>Justus Henke</i>)	111
Studienerfolg als Demografieressource (<i>Justus Henke, Peer Pasternack, Sarah Schmid</i>)	117
Wer schon da ist, könnte auch bleiben. Internationale Studierende als künftiges Fachkräftepotenzial in ostdeutschen Regionen (<i>Martina Dömling, Peer Pasternack</i>)	121
Studienbegleitende Hochschule-Praxis-Kooperationen. Ein Weg zur Fachkräftegewinnung für die Region (<i>Peer Pasternack</i>)	126

Organisations- und Steuerungspotenziale

Hochschulen in peripherer Metropolregion. Der Fall Mitteldeutschland (<i>Peer Pasternack</i>)	134
Leistungsdaten und Reputation. Eine Auswertung einschlägiger Hochschulleistungsvergleiche (<i>Daniel Hechler, Peer Pasternack</i>)	139
Genderkompetent zu gestaltender Kulturwandel. Gleichstellungsarbeit an den Hochschulen Sachsen-Anhalts (<i>Karin Zimmermann</i>)	146
Ein demografiesensibles Hochschulfinanzierungsmodell (<i>Peer Pasternack</i>)	152
EU-Strukturfonds und wissenschaftliche Einrichtungen. Regionale Finanzierungschancen und -hindernisse (<i>Jens Gillessen, Isabell Maue</i>)	158
Bedarfslagen in schrumpfenden Regionen und Hochschulaktivitäten. Wege zur Strategieentwicklung trotz hemmender Umstände (<i>Justus Henke, Romy Höhne, Peer Pasternack , Sebastian Schneider, Steffen Zierold</i>)	164

Zeitgeschichte als Ressource

Zwischen Tradition und Reflexion. Wie die sachsen-anhaltischen Hochschulen ihre jüngere Geschichte aufarbeiten (Daniel Hechler, Peer Pasternack)	170
Die Universität Halle und die Franckeschen Stiftungen nach 1945 (Jan-Hendrik Olbertz)	176
Vor allem Arbeit. Soziologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1945-1990 (Peer Pasternack)	181
Zentrale Peripherie. Bildung und Wissenschaft in Wittenberg nach 1817 (Jens Hüttmann, Peer Pasternack)	187
Ein sperriger Intellektueller. Otto Kleinschmidt am Kirchlichen Forschungsheim Wittenberg (1927-1953) (Peer Pasternack, Antje Schober)	192
Zwischen Halle-Novgorod und Halle-New Town. Die „sozialistische Chemiarbeiterstadt“ Halle-Neustadt (Peer Pasternack)	197
Die Offene Arbeit in den Evangelischen Kirchen der DDR. Fallbeispiel Halle-Neustadt (Sebastian Bonk, Florian Key, Peer Pasternack)	203

Schluss

Restriktionen und Potenziale. Resümee (Peer Pasternack)	210
Sämtliche HoF-Studien zu Sachsen-Anhalt	213
Studium und Lehre (213). Forschung (214). Wissenschaftlicher Nachwuchs, Hochschulpersonal, Gleichstellung (215). Demografischer Wandel & Regionalentwicklung (216). Regionale Zeitgeschichte (218)	
Verzeichnis der Übersichten	220
Autorinnen und Autoren	223